

Verschiedene Quellen, von Wagner geschickt verknüpft

Wer kennt nicht "Zeus und Semele?" Der Gott liebt ein menschliches Weib und naht ihr um dieser Liebe willen selbst in menschlicher Gestalt; die Liebende erfährt aber, daß sie den Geliebten nicht nach seiner Wirklichkeit erkenne, und verlangt nun, vom wahren Eifer der Liebe getrieben, der Gatte solle in der vollen sinnlichen Erscheinung seines Wesens sich ihr kundgeben. Zeus weiß, daß er ihr entschwinden, daß sein wirklicher Anblick sie vernichten muß; er selbst leidet unter diesem Bewußtsein, unter dem Zwange, zu ihrem Verderben das Verlangen der Liebenden erfüllen zu müssen; er vollzieht sein eigenes Todesurteil, als der menschentödlische Glanz seiner göttlichen Erscheinung die Geliebte vernichtet.

Richard Wagner, Eine Mitteilung an meine Freunde (1851)

Die Sage vom Schwanenritter fand ihre charakteristische Fassung zur Zeit der Kreuzzüge als Geschlechtersage des gräflichen Hauses Boulogne und später des Hauses Brabant; man dichtete mit ihr dem gefeierten Eroberer von Jerusalem, Gottfried von Bouillon, eine wunderbare Herkunft an. Die Chanson Le Chevalier au Cigne et les Enfances de Gaudefrois (1170/90), die in mehreren Fassungen vorliegt und in der spanischen Gran Conquista de Ultramar (13. Jahrhundert) auch in Prosa wiedergegeben wurde, berichtet, daß die Witwe eines Herzogs von Bouillon von ihrem Schwager Renier von Sachsen des Ehebruchs angeklagt und ihrer Länder beraubt wird. Während eines Gerichtstages von Kaiser Otto in Nimwegen erscheint auf dem Rhein ein von einem Schwan gezogener Nachen, in dem ein Ritter liegt. Der Ritter rettet die bedrängte Fürstin, indem er den Gegner in einem als Gottesgericht angesehenen Zweikampf überwindet. Er wird der Gemahl der Tochter der Fürstin und der Vorfahr Gottfrieds von Bouillon. Die vor der Eheschließung gestellte Bedingung, nie nach der Herkunft des Ritters zu fragen, durchbricht die Ehefrau eines Tages, und der Ritter muß nun Familie und Land verlassen, der Schwan erscheint und bringt ihn dorthin zurück, woher er gekommen war.

In einigen Fassungen wird der Sage als Vorgeschichte das Märchen von den Schwanenkinder vorangestellt, nach dem die sieben Kinder des Königs Oriant und der Nixe Beatrix von ihrer Großmutter verfolgt werden und dabei sechs zu Schwänen werden, während nur eins, eben der spätere Schwanritter Helias, menschliche Gestalt behält; er erlöst später seine Geschwister bis auf einen Bruder, der dann als Schwan den Nachen des Helias zieht.

Dieses Märchen ist dem Dolopathos des Johannes von Alta Silva (um 1300) entnommen. Der fragmentarisch erhaltene Schwanenritter (1260/70) Konrads von Würzburg, der den Ritter zum Ahnherrn des Klevischen Hauses machte, bedeutete in der Entwicklung der Sage nahezu einen Rückschritt, nachdem Wolfram von Eschenbach in seinem Parzival das seines Sinnes entleerte Frageverbot neu begründet hatte; Wolfram übertrug die Fabel auf Loherangrin, den Sohn Parzivals: durch eine auf dem Gral erscheinende Schrift wird er zur Rettung der Herzogin von Brabant berufen, die sich nur einem ihr von Gott erwählten Gatten vermählen will und sich dadurch die Feindschaft der Fürsten zugezogen hat. Das Frageverbot erschien nun erneut berechtigt, weil es der Wahrung des Gralsgeheimnisses diene. Auf Wolframs skizzenhaftem Handlungssumriß beruhen sowohl die ausführlichere Darstellung des Jüngeren Titrel (um 1270), der die Geschichte einer zweiten Ehe Loherangrins und seines Todes anfügte, wie der Lohengrin (1283-90) eines thüringischen Dichters, der die Erzählung als Teil des Rätselstreites im Wartburgkrieg Wolfram in den Mund legte. Hier erscheint als Name des Kaisers der Heinrichs I., als derjenige der Fürstin der Name Elsa und als der ihres Gegners, der sie eines gebrochenen Eheversprechens anklagt, der Name Friedrich von Telramund. Das Gedicht ist als Ganzes nur in einer bayerischen Überarbeitung erhalten. Die Herausgabe des Lohengrin durch Görres (1813) und von Konrad von Würzburgs Schwanenritter durch Wilhelm Grimm (1816) ermöglichte eine Wiederbelebung des Stoffes, die im wesentlichen Richard Wagner zu danken ist. Wagner hat die Handlung gestrafft und durch geschickte Motivverknüpfung und Personenverschmelzung, die auf einer guten Kenntnis der verschiedenen Überlieferungszweige beruht, ein dramatisches Gegenspiel geschaffen: Er zog die Gestalten des Telramund und des Herzogs von Kleve aus dem mittelalterlichen Lohengrin zu einer zusammen und schuf aus der Randfigur der Herzogin von Kleve die Intrigantin Ortrud, die zugleich Repräsentantin des sterbenden Heidentums ist.

Elisabeth Frenzel, Die Schwanenritter-Sage

Als Symbol der Fabel kann ich nur festhalten: die Berührung einer übersinnlichen Erscheinung mit der menschlichen Natur und die Unmöglichkeit einer Dauer derselben. Die Lehre würde sein: der liebe Gott thäte klüger, uns mit Offenbarungen zu verschonen, da er doch die Gesetze der Natur nicht lösen darf: die Natur, hier die menschliche Natur, muß sich rächen und die Offenbarung zunichte machen. Dies scheint mir der Sinn der meisten jener wundervollen Sagen, die nicht von Pfaffen gemacht worden sind.

Richard Wagner an Dr. Hermann Franck (1846)